

"Es wird Zeit, dass wir unsere eigenen Bücher und Texte schreiben..." : Stationen einer Lesbenzeitschrift : "Lesbenfront" - "Frau ohne Herz" - "Die"

Autor(en): **Herzog, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“Es wird Zeit, dass wir unsere eigenen Bücher und Texte schreiben ...”¹

Stationen einer Lesbenzeitschrift: ‘Lesbenfront’ – ‘frau ohne herz’ – ‘die’

“Unter dem Titel ‘Lesbenfront’ wurde 1975 in Zürich von Feministinnen aus der HFG (Homosexuellen Frauengruppe: 1974–1980) eine Zeitschrift ‘von und für Lesben’ ins Leben gerufen. 1984/85, einige Jahre nach der Auflösung der HFG, erfolgte dann die Umbenennung in ‘frau ohne herz’ (foh). Die Arbeit wurde 1989 – nach einer einjährigen Pause – von einer weitgehend neu zusammengesetzten und sich weiter verändernden Redaktion wieder aufgenommen und bis Oktober 1995 fortgeführt.”² Nach einer Krise im Redaktionsteam im Sommer 1995 wurde klar, dass eine Veränderung der Gruppenstruktur zur Weiterführung der Redaktionsarbeit dringend notwendig war. Die sehr aufwendige Arbeit durch die stetig steigenden Ansprüche an die Zeitschrift und die damit verbundene Professionalisierung bezüglich Layout, journalistischer Aufmachung, Vertriebssystem etc. konnte nicht mehr von fünf Frauen (in Gratisarbeit) bewältigt werden. In der ersten Hälfte 1996 stiessen dann einige neue Frauen zur Redaktion und im September 1996 konnte nach einer Phase des Umbruchs und der Öffnung die weitgehend neukonzipierte Lesbenzeitschrift ‘die’ herausgegeben werden. Im folgenden werde ich die Zeitspanne ‘Januar 96 – Gegenwart’ porträtieren, die in dieser Zeit aufgeworfenen Fragen skizzieren und die geführten Grundsatzdiskussionen aufgreifen. Als eine der ‘Dazugestossenen’ beziehe ich mich vor allem auf das vergangene Jahr, werde aber auch einen Blick zurückwerfen, mit der Frage, wie sich seit der ersten ‘Lesbenfront’ 1975 die Fragestellungen bzw. Ansprüche in der Redaktion und das damit verbundene gesellschaftliche Umfeld verändert haben.

Januar 1996: Wie weiter? Standortbestimmung
Es ging vorerst darum zu definieren, welches unsere Ansprüche an eine Zeitschrift waren und sind und in-

wieweit wir an die ‘foh’ sowohl inhaltlich als auch konzeptuell anknüpfen wollten. Als Diskussionsbasis und Ausgangspunkt formulierten wir unsere Ansprüche in der Anfangsphase folgendermassen: “Die Zeitschrift porträtiert Lesben, ihre Geschichte und ihre Kultur. Sie schaut über ihren eigenen Horizont hinaus, bietet Aktuelles und Unterhaltung. Kurz: Sie informiert, diskutiert, dokumentiert, unterhält.” Vor allem jüngere Redaktorinnen meldeten das Bedürfnis nach einer Ausweitung des Themenspektrums in bezug auf Aktualität und Alter an. Dem versuchen wir heute in der ‘die’ Rechnung zu tragen, indem wir im Gegensatz zur ‘foh’, die zweimal jährlich erschienen ist, viermal jährlich herauskommen und so aktuelle Themen aufgreifen und besprechen können. Die altersmässigen Unterschiede in der Redaktion erleichtern es zudem, verschiedensten Interessen und Anschauungen nachzuspüren und so eine spannende und vielfältige Mischung von Themen in der Zeitschrift zu kreieren.

Und die LeserIn?

Es war und ist uns wichtig, den Leserinnenkreis auszuweiten, und zwar nicht nur aus kommerziellen Überlegungen. Als immer noch einzige Lesbenzeitschrift der deutschsprachigen Schweiz sind wir eine wichtige Plattform für lesbische Kultur, ein Raum, in dem wir uns selber definieren, und ein Begegnungsort sowie ein Diskussionsforum für verschiedenste Lesben. Die Schwierigkeit besteht darin, angesichts des sehr heterogenen Leserinnenkreises jeder etwas Spannendes zu bieten. Grundsätzlich veröffentlichen wir aber weiterhin nur Texte, die wir vertreten können.

Sind wir feministisch?

Die wichtige und notwendige Feminismuskonversation innerhalb der Redaktion hat sich eigentlich vor allem

bei der Namenssuche bzw. bei der genaueren Definition der Zeitschrift, wenn auch nur am Rande, ergeben. Die 'alten' Feministinnen, die mit der feministischen Lesben- und Frauenbewegung grossgeworden sind, standen den jungen Lesben gegenüber, denen der theoretisch-feministische Hintergrund weitgehend fehlte, die aber mit ihrem lesbischen Selbstverständnis auch ein feministisches verbanden, wenn auch nicht ausgesprochen. Die Frage, ob nun die neue Lesbenzeitschrift ausdrücklich 'feministisch' genannt werden soll oder ob wir lediglich einen feministischen Anspruch haben, uns aber nicht explizit so nennen, spaltete dann auch die Gemüter. Obwohl wir auf unserem individuellen, aber sicher feministischen Standpunkt beharren, haben wir der Ausweitung des Leserinnenkreises (angesichts der Tatsache, dass vor allem für jüngere Lesben der Begriff Feminismus negativ besetzt ist) vor dem Festhalten an einem doch zunehmend neu zu definierenden Wort den Vorrang gegeben. Darum nennen wir uns nicht mehr explizit 'feministische Lesbenzeitschrift'.

Warum braucht es eine Lesbenzeitschrift?

1975 ging es vor allem um die Definitionsmacht, um die Abgrenzung von der patriarchalisch strukturierten und dominierten Gesellschaft und um den Aufbau einer lesbischen Kultur überhaupt. Die 'Lesbenfront' war das Sprechorgan der HFG und definierte sich ganz klar als radikalfeministisch. Sie stand am Anfang der neu organisierten Lesbenbewegung in der Schweiz. Die Lesbenzeitschrift als solche war eine Notwendigkeit, und im Gegensatz zu heute standen Kosten und Aufwand weniger im Vordergrund. Die Redaktorinnen der ersten Lesbenfront 1975 beantworteten die Frage: "Warum eine Lesbenzeitschrift?" folgendermassen:

"Die Literatur über weibliche Homosexualität ist recht armselig ... Die einzigen Bücher, die uns Aufschluss geben könnten, sind pseudo-wissenschaftliche Studien, die voller Widersprüche sind und ein völlig falsches Bild projizieren ... Unsere verständliche Angst, entdeckt und als abnorm gestempelt zu sein, erklärt, dass es wirklich Lesbierinnen gibt, die sich 'heilen' lassen wollen ... Wir wissen aber, dass lesbisches Verhalten verurteilt wird. Wir wissen auch, dass es der Gesellschaft schaden könnte, wenn alle schwulen Frauen aus ihren vier Wänden heraus sind. Wir sind sozial, ökonomisch, sexuell, gefühlsmässig am unabhängigesten vom Mann. Wir identifizieren uns nicht

mit und nicht durch ihn... Wir müssen aus unserem goldenen Käfig heraus, unsere Sexualität neu definieren, miteinander über unsere Erfahrungen und Probleme reden. Es wird Zeit, dass wir unsere eigenen Bücher und Texte schreiben, und zwar so, wie wir wirklich sind. Wir lassen uns nicht mehr diktieren, wie wir sein sollen, deshalb schreiben und sagen wir, wie wir sind, und so wollen wir auch sein."³ Heute, zwanzig Jahre später, stehen die Etablierung und Weiterentwicklung der lesbischen Kultur und die damit verbundenen gesamtgesellschaftlichen Veränderungen im Mittelpunkt. Lesbisch zu leben ist einfacher geworden, und es gibt verglichen mit früher ein grosses, lebensspezifisches Angebot. "Trotz neuer Theorien und teilweise grösserer Akzeptanz hat sich aber nichts an der Notwendigkeit geändert, die Erfahrungen von Lesben, ihre Lebensweisen und Bewegungen zu dokumentieren und zu verbreiten. Noch immer herrschen in Bezug auf Lesben/Lesbische Existenz in vielen Fällen entweder Ignoranz oder Diffamierung, auch wenn inzwischen in manch einer Zeitschrift ab und zu ein Artikel über Lesben erscheint."⁴ Darum machen wir Lesben uns auch weiterhin zum Thema!

Sabine Herzog

¹Zitat aus der Lesbenfront 1/75, S. 4.

²Zitat aus dem Impressum der 'die'.

³Zitate aus der Lesbenfront 1/75, S. 3-4.

⁴Zitat aus dem Impressum der 'die'.

Hinweis!

Weitere Beiträge zum Thema feministische Medien:

Von der eigenen Notwendigkeit überzeugt. In: FRAZ 4/96. S. 4-6.

Bidart, Karin. Lebendigkeit ist kein Luxus. In: die 2/96. S. 16-18.